

MAGISCHE MEILE

„Die sündigste Meile der Welt“, sagt Wikipedia, „Kiez“, die Hamburger, Reeperbahn heisst sie wirklich, die wohl berühmteste Strasse Deutschlands. Vielleicht auch die verheissungsvollste. Hafenkräne, Container, Shows, Theater, Live-Bühnen, Imbiss-Buden, Musicals, 500 Kneipen, ein Wachsfigurenkabinett, Discos, das Kopfsteinpflaster, nicht selten regennass. Die ganze „Bahn“ wunderbar einsehbar vom Restaurant „Clouds“ auf den „tanzenden Türmen“. Ein Glamour, das sich paart mit einer grossartigen Kaputttheit: St. Pauli – ein Biotop für ein anderes Leben, eine Projektionsfläche für den eigenen persönlichen Wahnsinn, ein Versprechen für Weite, für Ausbruch. Hier dominiert „man könnte“: Ein Schiff besteigen und abhauen. Man könnte Sex kaufen. Oder Drogen. Oder beides. Man könnte mitmachen oder einfach nur zusehen. Man könnte sich in einer dieser unzähligen Kneipen verlieren, verlieben und in den Armen eines wildfremden Menschen ehrlich sein. An der grossen Freiheit schnuppern oder die kleine ausprobieren.



Anfang des 20. Jahrhunderts vergnügten sich in St. Pauli die einfachen Leute und Seefahrer, das gehobene Bürgertum flanierte an Alster und Jungfernstieg. Heute kommen alle, 30 Millionen Besucher im Jahr. Zur Reeperbahn, über die Udo Lindenberg 1978 schon sang, dass sie am Ende ist. Weit gefehlt: das Verruchte lebt weiter, der Stoff, den der Kiez liefert, ist gefragter denn je: Till Schweiger inszeniert in diesem Milieu seine „Tatorte“, die Serie „Grosstadtrevier“, eine der erfolgreichsten TV-Serien, mimt seit 1986 die Davidswache an der Reeperbahn. Heinz Strunk hat ein Buch über den Frauenmörder Fritz Honka geschrieben, der in den 70er Jahren in St. Pauli seine Opfer fand, im „goldenen Handschuh“, einer Kneipe am Hamburger Berg, in der nie jemand das Licht löscht, denn sie ist 7 Tage rund um die Uhr geöffnet. Einmal soll einer wegen ungünstigen Schichtwechseln zwei Tage schlafend auf einem Hocket gehangen haben, bis jemand merkte, dass er tot war. Ein Juwelier hat hier seinen ganzen Laden versoffen.





An der Ecke Repeerbahn – grosse Freiheit führen Susi und Heinz Ritsch „Susi’s Show Bar“. Seit 1979 betreiben die Beiden Lokale auf dem Kitz, seit 1985 Hamburgs erste Table-Dance-Bar. Damals eine Notlösung, denn die Enge der Architektur zwang die Damen zum Tanz auf dem Tisch. Seite an Seite haben die Ritschs in fast vierzig Jahren Moden und Sitten kommen und gehen sehen. Fragt man ihn, was das Besondere an St. Pauli sei, meint er: „Das Liebevolle. Wenn einer sich von einem Schicksalsschlag erholen muss, wenn einer gestrandet ist, kann er hier wieder hochkommen. Woanders bist du schnell verloren, abgestempelt, wenn mal was so richtig schief läuft in deinem Leben“. St. Pauli sei ein Ort, an dem alles passieren könne: Inspirationen ohne Ende, auch für ein neues Leben, aber auch wenn man zugrunde gehen möchte: Dann könne man sich in Ruhe zu Tode saufen und alle verstehen, dass einen das Leben auch an einen solchen Punkt führen kann.

St. Pauli – nachts Rausch und Demut, Katharsis, Sünde und Vergebung. Ein Ort, der einen nicht verurteilt.

© Marco Caimi